№ 87. Freitag, den 14. April 1899. 26. Jahrgang.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Bezugspreis für Thorn bei Abholung in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, in den Ausgabestellen und bei allen Reichs-Postanstalten 1,50 Mark vierteljährlich, 50 Pf. monatlich, in's Haus gebracht 2 Mark.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 5gesp. Kleinzeile oder deren Raum 10 Pf., an bevorzugt. Stelle (unter dem Strich) die Zeile 20 Pf. Anzeigen-Annahme: in der Geschäftsstelle, Brückenstr. 34, für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachm. Auswärts: Sämmtl. Zeitungen u. Anzeigen-Annahme-Geschäfte.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe.
Sprechzeit: 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Fernsprech-Anschluß Nr. 46.
Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Die Helfershelfer der Sozialdemokratie.

Die Sozialdemokratie hat im zweiten Berliner Reichswahlkreise am letzten Dienstag den Sieg davongetragen. Sie dankt ihn nicht ihrer eigenen Kraft, denn ihre Stimmenzahl ist zurückgegangen. Sie dankt ihn auch nicht der Lässigkeit der freisinnigen Partei. Denn die Stimmenzahl für Kreitling hat einen Zuwachs erfahren. Das Verdienst um den Erfolg der Sozialdemokraten gebührt einzig und allein der konservativen Partei. Die Rechte kann sich beglückwünschen zu dieser „Politik der Sammlung“.

Bei der Wahl im Juni 1898 kam es zur Stichwahl. Im ersten Wahlgange wurden abgegeben 11 359 konservative, 16 127 freisinnig-volksparteiliche, 26 269 sozialdemokratische und 755 Zentrumsstimmen. In der Stichwahl siegte dann der freisinnige Kreitling mit 28 562 über den Sozialdemokraten mit 28 547 Stimmen, indem auch die Konservativen auf ersteren übergingen, um die Wahl des Sozialrevolutionärs zu verhindern. Diesmal haben die Herren Konservativen eine andere Taktik einzuschlagen beliebt. Es erhielten am Dienstag Fischer (Soz) 23 905 St., Kreitling (freis. Volksp.) 17 239 Stimmen, Witowski (kons.) nur 5175 Stimmen. Wiewohl die freisinnige Partei also 1316 Stimmen mehr, die Sozialdemokratie 1950 Stimmen weniger als im vorigen Jahre aufgebracht hat, ist der Sozialdemokrat gewählt worden. Den Ausschlag hat die konservative Partei gegeben. Auf ihren Krücken humpelt, um eine Redewendung des „Vorw.“ zu gebrauchen, Herr Fischer in den Reichstag. Die konservative Partei konnte den Sieg der Sozialdemokratie verhindern, sie hat es nicht gethan. Sie hat die Wahl entschieden, sie hat es auch zu verantworten.

Schon das Verhalten der konservativen Presse vor der Wahl ließ deutlich erkennen, daß die Konservativen nicht Willens waren, für die Wahl des Kandidaten der freisinnigen Volkspartei einzutreten. Die „Kreuzztg.“ schloß ihren letzten Artikel über die Nachwahl mit den Worten: „Wer sein Vaterland liebt, den König ehrt und Gott fürchtet, wird bei der bevorstehenden Berliner Nachwahl weder dem freisinnigen noch dem sozialdemokratischen Bewerber seine Stimme geben können. Vorderhand mag man nicht ohne Genugthuung verfolgen, wie jede dieser beiden wahren Volksparteien von der anderen abgethan wird.“

Das war deutlich, und diesem Winke ist denn auch mehr als die Hälfte der Konservativen gefolgt, wie ein Vergleich der Zahlen vom Dienstag mit denen der Juniwahl des Vorjahres lehrt. Weshalb die konservative Presse sonst immer so thut, als ob den Konservativen unter allen Umständen in erster Reihe daran liegt, die Wahl von Sozialdemokraten zu verhindern, ist bei solcher Sachlage einigermaßen räthselhaft. Wäre das ihr Ernst, so hätten sie, wenn sie schon nicht von vorn herein auf eine eigene Kandidatur verzichten wollten, doch rühriger für dieselbe eintreten und dann in der Stichwahl, zu der es dann kam, für den freisinnigen Kandidaten eintreten müssen.

Die Besiegung der Sozialdemokratie wäre um so leichter gewesen, als dieselbe, wie schon gesagt, gegen das Vorjahr einen bedeutenden Stimmenrückgang zu verzeichnen hat. Indessen — die Erbpächter der Königstreue, die berufenen Wächter von Thron und Altar, als welche sich die Konservativen so gern aufspielen, haben es anders gewollt. Bei ihnen kann sich die Sozialdemokratie für ihr neues Mandat — das siebenundfünfzigste — bedanken.

Die Liberalen haben keine Veranlassung, sich über diese Thatsache besonders aufzuregen. Aber sie werden aus ihr die Nutzanwendung für die anmuthige „Politik der Sammlung“ und das öde Umsturzgeschrei ziehen. Und wenn in Zukunft einmal die Rechte irgendwo die Dreistigkeit haben sollte, der Linken Vorwürfe darüber zu machen, daß freisinnige Wähler lieber einem Sozialdemokraten als einem ostelbischen Junker zum Mandat verhelfen, so werden sie auf die Nachwahl im zweiten Berliner Wahlkreise verweisen und auf den mit Hilfe der Konservativen erfochtenen Sieg der Sozialdemokratie.

Wer sind die Helfershelfer der Bebel, Singer und Fischer? Die Konservativen. Und damit erledigt sich auch die Lehre von dem Liberalismus als „Vorfrucht der Sozialdemokratie.“

Vom Reichstage.

63. Sitzung vom 12. April.

Tagesordnung: Erste Lesung der drei postalischen Vorlagen (über einige Aenderungen von Bestimmungen über das Postwesen; ferner betr. Fernsprechgebühren; drittens Telegraphen-Wegegesetz)

Die Berathung erstreckt sich zunächst auf die eigentliche Postvorlage.

Staatssekretär v. Podbielski empfiehlt die Vorlage in allen ihren Einzelheiten. Er beleuchtet sodann einzelne gegen das neue Tarifsystem gerichtete Angriffe, so der „Dresdener Nachrichten“, welche die Vorlage einen „Wechselbalg“ genannt. Aehnlich scharfe Kritik hätten das „Berl. Tagebl.“ und die „Berl. Morgenztg.“ geübt. Von anderer Seite sei von entartetster Mißgeburt gesprochen worden, so seitens der „Vereinszeitung deutscher Zeitungsverleger“. In seinen weiteren Ausführungen bezeichnet es Redner als unzutreffend, daß private Anstalten nicht mehr bestehen könnten, wenn man ihnen die Beförderung verschlossener Ortsbriefe nehme. Was die Entschädigung der Anstalten anlange, so sei diese nur eine Billigkeits- und keine Rechtsfrage. Die Entschädigung könne nicht zu hoch ausfallen, da ja die Anstalten noch jung seien. In Bezug auf Uebernahme der Privatangestellten auf die Postverwaltung könne er bindende Erklärungen noch nicht abgeben.

Abg. Marcour (Zentr.) erkennt es mit Dank an, was Artikel 1 vorschlage: Gewichtserhöhung für einfache Briefe und Erleichterungen im Nachbarortsverkehr. Er bitte, in Bezug auf letzteres auch das platte Land zu berücksichtigen. Andererseits habe aber seine Partei auch große Bedenken gegen die Vorlage. Er empfehle Verweisung der Vorlage an eine Kommission. Ganz entschieden zu verwerfen sei Artikel 3, dagegen zu billigen das System des neuen Zeitungstarifs. Wohl aber werde noch der Tarif zu Gunsten der kleineren, historisch berechtigten Provinzzeitungen zu reformiren sein, denn es mache doch einen Unterschied, ob z. B. 10 000 Exemplare einer Zeitung in kleinen Packeten in alle Welt hinausgingen, oder ob sie in Packeten von 500 Exemplaren nur in die nächste Umgebung verschickt würden. Ganz unannehmbar sei die Bestimmung im Artikel 2, welche sich gegen die Zeitungsbeförderung durch expresse Boten richte. Von der Streichung dieser Bestimmung mache seine Partei ihre Stellung zur ganzen Vorlage unbedingt abhängig.

Staatssekretär v. Podbielski bestreitet, daß bei Artikel 3 irgend eine fiskalische Absicht vorliege.

Abg. v. Waldow-Reitzenstein (kons.) erklärt, die Bedenken betreffs der Bestimmungen über die Expreßboten theilten auch seine Freunde, desgl. hätten sie auch Bedenken hinsichtlich des Artikels 3. In Bezug auf den Entschädigungsartikel behielten sich die Konservativen vor, Abänderungen in der Kommission zu beantragen; auch bezüglich des Zeitungstarifs würden sie in der Kommission Vorschläge machen.

Abg. Singer (Soz.) bedauert, daß die Postverwaltung auch hier wieder Plusmacherei treibe und sich die gewünschten Verkehrsreformen bezahlen lassen wolle mit Mehreinnahmen. Das Zustandekommen der Vorlage werde dadurch ungemein erschwert. Für den wichtigsten Punkt der Vorlage halte er die Erweiterung des Postregals. Seine Partei behalte sich jedoch ihre Stellung zu diesem Punkte der Vorlage noch vor, weil sie befürchte, daß durch denselben die politische Macht der Verwaltung noch erhöht werde, und weil sie einen Mißbrauch dieser Macht befürchte. Auch Anträge zu diesem Punkte werde seine Partei einbringen. Dem System des neuen Zeitungstarifs stimme er zu. Für bedenklich halte er die Bestimmung gegen die Beförderung durch expresse Boten, ebenso den Artikel 3. Seine Partei beantrage Streichung dieses Artikels und stimme der Erweiterung des Monopols nur zu, wenn alle die noch in der Begründung verheißenen Tarifherabsetzungen einschl. derjenigen, zu denen das Gesetz den Reichskanzler ermächtige, durch das Gesetz selbst festgelegt würden.

Staatssekretär v. Podbielski entgegnet dem Vorredner, mit Tarifherabsetzungen könne nur ganz schrittweise vorgegangen werden.

Abg. Hasse (nl.) erklärt namens seiner Freunde, daß dieselben der Vorlage im Ganzen sympathisch gegenüberständen. Die Bestimmung im Artikel II des § 2 wegen der expressen Boten müsse entschieden eine andere Gestalt erhalten; auf politische Zeitungen dürfe sie nicht ausgedehnt werden. Beim Zeitungstarif, dessen System im Ganzen richtig gewählt sei, solle man die Berücksichtigung des Abonnementspreises nicht gänzlich fallen lassen.

Abg. Pachnicke (frs Vg.) erkennt an, daß die Vorlage einige dankenswerthe Reformen bringt, die unabhängig gemacht werden von der Beseitigung der Privatposten. Das sei die Hauptsache für die Postverwaltung. Gegenüber diesem fiskalischen Motiv sei alles andere nur Dekoration, Stuck und Mauerputz. Redner schildert den großen Nutzen, den die Privatposten mit ihrer billigen Beförderung auch gerade von verschlossenen Ortsbriefen weiten Geschäftskreisen gebracht habe. Bezüglich der Entschädigung an die Privatanstalten und an die Angestellten thue die Vorlage zu wenig; ihr Standpunkt sei zu engherzig. Eine Ausdehnung des Postregals könne er, Redner, nicht gutheißen, und was den Zeitungstarif betreffe, so habe er vieles an demselben auszusetzen. Bekämpfen müsse er die Vorschrift gegen die Zeitungsbeförderung mit expressen Boten. Selbst der armen Zeitungsfrau wolle man ihr Brot nehmen, sie gleichsam verstaatlichen. Endlich wünsche er, daß alle zugesagten Portoermäßigungen in das Gesetz selbst aufgenommen würden.

Abg. v. Bernstorff-Lauenburg (Rp) spricht sich dahin aus, daß er das Prinzip des Zeitungstarifs für ein gesundes halte. Die Frage der Privatposten müsse unbedingt bald gelöst werden. Er hoffe auf eine Einigung in der Kommission.

Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr: Fortsetzung der heutigen Berathung.

Deutsches Reich.

Eine Interpellation wegen der Vorgänge in Samoa ist von der nationalliberalen Partei eingebracht worden. Die nationalliberale Partei hatte die Einbringung der Interpellation von einer zustimmenden Erklärung des Staatssekretärs v. Bülow abhängig gemacht. Dieser hat dann auf Anfrage schriftlich geantwortet, daß er die Interpellation beantworten werde.

Der „Hannov. Cour.“ verlangt ein neues Flottengesetz, welches die Vermehrung der Kriegsschiffe noch weiterhin beschleunigt. „Man wende nicht ein, daß unsere Werften nicht im Stande seien, noch mehr Schiffe zu bauen. Dann errichten wir eben mehr Werften, so viele, als nöthig sind. Noch hinfälliger ist der Einwand, daß es uns an Offizieren und Mannschaften fehlen würde. Die Begeisterung für die Flotte ist in Deutschland so groß, daß sich die Dienstpflichtigen aller Stände immer mehr zur Marine drängen.“ Schließlich wird auch noch gefordert, die Abrüstungskonferenz nicht zu beschicken, wenn England und Nordamerika in Betreff der letzten Vorgänge auf Samoa nicht befriedigende Erklärungen abgeben.

Zu den Verhandlungen über die Wiedereröffnung der Berliner Getreidebörse wird mitgetheilt: Es ist zwischen dem Vorstande der Freien Vereinigung und den Vertretern des Handelsministers und des Landwirthschaftsministers zwar noch keine Verständigung erfolgt, aber jene wie diese wissen seit einigen Wochen, welches die Grenze ist, bis zu der die beiderseitigen Zugeständnisse reichen würden, und innerhalb dieser Grenze hat eine gewisse Annäherung stattgefunden. Gegenwärtig liegt die Entscheidung bei den genannten Ressortministern. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Berliner Getreidehändler ihre Ansprüche berücksichtigt sehen werden, aber von einem Abschluß der Verhandlungen in günstigem Sinne, wovon gestern verlautete, ist keine Rede. Eine Abänderung des Börsengesetzes kommt nicht in Frage. Einigt man sich, so wird es innerhalb des bestehenden Gesetzes geschehen, wozu die Ausführungsbestimmungen und die Möglichkeit ihrer verschiedenartigen Handhabung hinreichende Gelegenheit geben.

Die Zahl der Krankenkassen im Reich hat 1897 22 477 betragen gegen 22 111 im Vorjahr. Die Mitgliederzahl hat sich erhöht von 7 944 820 auf 8 337 119. Im Einzelnen hat die Zahl der eingeschriebenen Hilfskassen sich von 1410 auf 1422 erhöht, die Mitgliederzahl dieser Kassen von 697 546 auf 730 985. Die Zahl der Innungskrankenkassen wuchs von 566 auf 593 mit 145 819 Mitgliedern gegen 132 081 im Vorjahr. Die Zahl der Betriebs-(Fabrik-) Krankenkassen erhöhte sich von 6796 auf 6974, die Mitgliederzahl daselbst von 2 032 475 auf 2 160 074. Die übrigen Kassen und Mitglieder entfallen auf die Gemeindeversicherung, die Ortskassen, die Baukassen und die landesrechtlichen Kassen. Die Einnahmen aller Kassen zusammen erhöhten sich von 155 809 833 Mark auf 167 810 060 Mark, die Ausgaben von 109 722 770 Mark auf 120 487 910 Mark. Das Vermögen der Kasse wuchs von 107 856 665 Mk. auf 119 627 754 Mk. Auf ein Mitglied fielen 0,36 Erkrankungsfälle gegen 0,35 im Vorjahre mit 6,18 Krankheitstagen gegen 5,99 im Vorjahre. Die Krankheitskosten betrugen 14,45 gegen 13,81 im Vorjahre. Unter Anderem betrugen die Ausgaben für Aerzte bei allen Kassen zusammengenommen 26 914 241 Mark gegen 24 813 242 Mark im Vorjahre.

Der Kriegerverein in Rothsürben in Schlesien hatte den Schmiedemeister Plaschke, seinen früheren Vorsitzenden, ausgeschlossen, weil dieser, obschon er nicht Sozialdemokrat ist, die Unterschrift des Reverses verweigert hatte, worin er bekunden sollte, er gehöre der sozialdemokratischen Partei nicht an. Auf Plaschke's Klage hat das Landgericht Breslau als Berufungsinstanz den Kriegerverein verurtheilt, ihn wieder aufzunehmen.

Zu dem Koblenzer Pistolenduell wird der „Köln. Ztg.“ angesichts des Aufsehens, das der Tod des Studenten Klövekorn erregt, ausdrücklich bestätigt, daß die Angelegenheit dem militärischen Ehrenrath vorgelegen hat. Zugleich erhält die „Köln. Ztg.“ von dem Vater des im Duell erschossenen Studenten eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen: „Am Tage nach dem Streit, mittags gegen 2 Uhr, erhielt mein Sohn die Forderung auf Pistolen, die er annahm, mit der Aufgabe, seine Sekundanten bis 5½ Uhr zu den Sekundanten des Leutnants D. zu senden. Den Sekundanten meines Sohnes wurde eröffnet, daß sich die Beleidigung nur durch ein Pistolenduell bis zur Kampfunfähigkeit sühnen ließe. Auf ihre Einwendung, daß kein Korps einer Universitätsstadt über einen dreimaligen Kugelwechsel hinausginge, und sie, da mein Sohn Student sei, auch nicht mehr zugestehen könnten, wurde ihnen eröffnet, daß das alles nichts nütze, sie müßten die Bedingungen des Offiziers-Ehrenrathes, die auf Kampfunfähigkeit lauten, annehmen, da sich ohne das die Sache nicht sühnen lasse. Die Sekundanten theilten meinem Sohne das mit, und mein in solchen Sachen ganz unerfahrener Sohn, der noch nicht 21 Jahre alt war, nahm in dem Glauben, daß er seiner Ehre nicht voll genüge, wenn er nicht auf diese scharfen Bedingungen eingehe, sie an. Die Sekundanten meines Sohnes haben dann zu Protokoll erklärt, daß sie darauf beständen, daß dem Unparteiischen nach dem dritten Kugelwechsel das Recht zustehen solle, das Duell zu beenden. Der Unparteiische, der Vorsitzende des Ehrenraths des 68. Regiments, wurde dann auch nach dem dritten Gang von den Sekundanten meines Sohnes mit Rücksicht darauf, daß mein Sohn einen Streifschuß an der Wade erhalten hatte, aufgefordert, das Duell für beendigt zu erklären. Die Offiziere beriethen zusammen und beschlossen, daß das Duell weiter zu gehen habe. Im fünften Gang wurde dann mein Sohn tödtlich verwundet.“ — Die „Köln. Volksztg.“ fordert angesichts dieser Darstellung, daß unter allen Umständen volle Klarheit darüber geschaffen werden müsse, ob der Ehrenrath in der geschilderten Weise den Duellmord befördert hat und ob die anderen preußischen Ehrenräthe durch die Vorschriften über die Ehrenräthe jeden Tag in die Lage kommen können, dasselbe zu thun. — Der „Frkf. Ztg.“ geht die kaum glaubliche Meldung zu, daß nicht der beleidigte Leutnant Döring das Duell ausgefochten, sondern der Leutnant Koepke vom Infanterieregiment 68. Döring habe von Klövekorn bei dem Streite in dem Tanzlokale derartige Verletzungen erlitten, daß der Ehrenrath ihn für kampfunfähig erklärte. Koepke meldete sich freiwillig, er wohnt mit Döring in demselben Hause. Der Kommandeur des 68. Regiments wurde zum Kaiser befohlen zur Berichterstattung.

Samoa.

Zu der Meldung der „Berl. Neuest. Nachr.“, daß die Ernennung des deutschen Bevollmächtigten für die Spezialkommission nach

Samoa erst erfolge, wenn die von der englischen Regierung nothwendigen Garantien gegeben sind, um die Respektirung der deutschen Vertragsrechte auf Samoa zu sichern, bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“, auch wir glauben zu wissen, daß die deutsche Regierung im Hinblick auf die hier erwähnten Weiterungen in London um bestimmte Erklärungen über die Stellung der englischen Regierung zum Samoavertrage gebeten hat.

In Konferenzen, die am Dienstag in Washington zwischen dem Staatssekretär Hay, dem deutschen und dem englischen Botschafter und dem englischen Kommissar Eliot stattfanden, soll Herr von Holleben es als den Wunsch der deutschen Regierung bezeichnet haben, daß die Kommission sich auf dem San Francisco am 19. April verlassenden Dampfer an Ort und Stelle begebe. Sei dieser nicht mehr zu erreichen, so solle sie via Honolulu und von dort aus mit einem Extradampfer gehen.

Nach einem Washingtoner Telegramm der „Nat. Ztg.“ hat der Botschafter v. Holleben in der Konferenz festgestellt, daß von Seiten Deutschlands keine ungesetzlichen Schritte vorgekommen sind, daß aber das ganze Verhalten von Admiral Kautz erstens beleidigend, zweitens gesetzwidrig, drittens eine Schädigung für die deutschen Handelsinteressen gewesen ist. Admiral Kautz hat schießen lassen, nachdem Mataafa mit seinen Leuten sich außerhalb des Stadtbezirkes begeben, also den Beweis geliefert hatte, daß er friedfertiger Gesinnung sei. Holleben legte Herrn Hay dar, daß Deutschland seit dem ersten Vertrage von 1889 immer rechtmäßig auf der Insel vorgegangen sei, was von dem Verhalten der zwei anderen Vertragsmächte nicht immer behauptet werden kann, und betonte nachdrücklich, daß die letzten Ausschreitungen der fremden Kommandanten von Seiten Deutschlands energische Forderungen auf Schadenersatz zur Folge haben werden. Samoa sei für das Deutsche Reich kein genügend großes Objekt, um mit Amerika Streit anzufangen, aber immerhin müßte die Frage endlich einmal in einer Weise erledigt werden, welche weitere Zusammenstöße und Interessenkämpfe fürderhin unmöglich macht.

Als deutscher Kommissar für die Samoa-Kommission ist, wie verlautet, der erste Botschaftssekretär in Washington, Baron Speck von Sternburg, in Aussicht genommen.

Ueber die jüngsten Vorgänge auf Samoa veröffentlicht der in San Francisco erscheinende „Deutsche Demokrat“ einen Brief von einem deutschen Beamten auf Samoa. In dem Brief heißt es: Kein Anhänger Mataafas ist getödtet worden. Admiral Kautz hat das Bombardement nicht vorher angekündigt; die Bevölkerung glaubte zuerst, es würde ein Salut gefeuert. Die Deutschen tadeln das Verhalten des englischen Konsuls Maxse, nicht das Verhalten der Amerikaner. Der deutsche Kreuzer „Falke“ nahm deutsche und ebenso amerikanische und englische Frauen und Kinder an Bord. Die Insassen der französischen Mission wurden in hohem Grade in Gefahr gebracht, ein junges Mädchen wurde verwundet. Admiral Kautz verweigerte die Aufnahme der Verwundeten an Bord der „Philadelphia“, „da das Schiff kein Mädchen-Institut sei“. Die Mannschaften Tanus wurden durch die Engländer verhindert, sich mit Mataafa zu vereinigen. Die Geschäfte wurden offen von den Anhängern Mataafas geplündert. Die Engländer fürchteten sich, die Straßen zu betreten, während die Mataafa-Leute vor der Stadt waren. Am 24. März erklärte Mataafa dem Admiral Kautz, er würde mit dem Kampfe aufhören, wenn die Weißen ihn in Ruhe ließen. Der Brief schließt, die einzige Abhilfe für die Wirren ist die Entsendung neuer Konsuln und Befehlshaber, welche in Uebereinstimmung handeln.

In offiziösem Sperrdruck wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ festgestellt, daß über Forderungen, die der Admiral Kautz an den Kommandanten des deutschen Kreuzers gestellt habe und „die der Ehre unserer Flagge zu nahe träten“, in Berlin „an den maßgebenden Stellen nichts bekannt ist“. Die offiziöse Auslassung fügt hinzu: „Wären thatsächlich irgend welche Differenzen zwischen den beiden Befehlshabern vorgekommen, so ist unzweifelhaft, daß über dieselben von dem deutschen Kommandanten sofort eine telegraphische Meldung hierher erstattet sein würde.

Ueber einen neuen Kampf auf Samoa berichtet ein „Reuter“-Telegramm aus Apia. Eine aus Engländern und Amerikanern bestehende Truppenabtheilung wurde am 1. April von Mataafa-Leuten aus einem Hinterhalt überfallen. Drei Offiziere und vier Matrosen wurden getötet.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

In Oesterreich sucht die Regierung jetzt durch Zwangsmaßregeln die „Los von Rom“-Bewegung zu unterdrücken. Das „N. Sächs. Kirchenblatt“ berichtet von einem Geheimerlaß der österreichischen Regierung, durch den allen Staatsbeamten bei sofortiger Versetzung und Maßregelung strengstens untersagt wird, gegenwärtig aus der katholischen Kirche aus- und zum Protestantismus überzutreten.

Die Wiener Statthalterei hat auf Grund des Vereinsgesetzes den „Verein der Deutschnationalen in Oesterreich“ (Obmann Reichsrathsabgeordneter Wolf), den „Deutschen Bezirksverein“, den „Verein evangelischer Glaubensgenossen“ und den Verband „Deutscher Ausflugspunkt des Bundes der Germanen“, sämmtlich in Wien, aufgelöst.

Italien.

Das italienische Königspaar ist am Mittwoch in Cagliari auf Sardinien unter dem Donner der Geschütze der italienischen und französischen Kriegsschiffe eingetroffen.

Vatikan

Der Papst hat am Dienstag in seiner Ansprache an die Kardinäle mit kräftiger Stimme seine Zustimmung zum Zarenmanifest erklärt, das seinen Wünschen vorausgeeilt sei und welches das zur Neige gehende Jahrhundert mit einem versöhnenden Strahle erhellt. Das Joch des Schwertes minder blutig und das Leben der Menschheit sorgenloser zu gestalten, das sei eine Aufgabe, welche demjenigen, der dazu den ersten Schritt gethan, in der Geschichte der Zivilisation Ruhm verleiht. Er gebe dem Wunsche Ausdruck, daß diese erhabenen Absichten reichliche Früchte für die Allgemeinheit tragen mögen. Gebe der Himmel, daß dieser erste Schritt zu dem Versuche führe, Streitigkeiten zwischen den Völkern nur durch das Mittel der geistigen Kraft beizulegen. Die Kirche, als Mutter der Völker, wünscht nichts lebhafter, als ihren Beruf als Feindin des Blutvergießens und als Friedenbringerin nicht nur im Reiche der Gewissen, sondern auch in den öffentlichen Angelegenheiten zu erfüllen.

Frankreich.

Im Fall Dreyfus ergeben die Veröffentlichung der Zeugenaussagen vor dem Kassationshof immer neues die Generalstäbler schwer belastendes Material. Aus der Vernehmung von Casimir Perier sei noch erwähnt: Auf die Frage des Präsidenten Loew, ob der deutsche Botschafter im Laufe der Unterredung oder später erklärt habe, daß die deutsche Regierung niemals Beziehungen zu Dreyfus gehabt habe, sagte Casimir Perier, eine Erklärung dieser Art sei nicht abgegeben worden, der Name Dreyfus wurde nur genannt, um die in Rede stehende Affäre zu bezeichnen. In Betreff des falschen Briefes des Kaisers Wilhelm erklärte Casimir Perier, er habe von einem solchen Briefe erst Ende 1898 im Laufe der Erörterungen über die Interpellation Grousset gehört.

Der frühere Ministerresident in Madagaskar, Laroche, bekundet, im August 1898 habe er eine Unterredung mit Admiral Duperré gehabt; dieser theilte ihm mit, daß er vor Kurzem mit dem Erzherzog Ludwig Victor, dem Bruder des österreichischen Kaisers, gesprochen habe; dabei habe der Erzherzog gesagt, er wisse bestimmt und gebe dafür sein Ehrenwort, daß die deutsche Regierung nicht die geringsten Beziehungen zu Dreyfus gehabt habe.

Am Mittwoch hat der „Figaro“ mit der Veröffentlichung der Aussagen des Generals Gonse begonnen. Gonse erklärte, daß er im September 1894, als er Unterchef des Generalstabes war, vom Oberst Sandherr ein Bordereau erhielt, welches in die Hände Henrys gelangt war. Das Bordereau war in Stücken eingeliefert und von Henry mit Hilfe mehrerer Offiziere wiederhergestellt worden. Man stellte über das Bordereau eine lange und genaue Untersuchung an; die Schriftprüfungen lenkten den Verdacht auf Dreyfus. Die Schriftstücke über das Geschütz 120 und die hydraulische Bremse hätten nur durch Dreyfus weitergegeben sein können. Bezüglich der Frage über die Vorlegung geheimer Schriftstücke im Kriegsgericht von 1894 verweigerte Gonse die Aussage. Er erklärte weiter, er habe von dem Geständnisse des Dreyfus am Abend nach der Degradation auf indirektem Wege gehört. Dreyfus habe ein halbes, aus überlegten Auslassungen und Lügen zusammengesetztes Geständnis gemacht. Er habe aber über diesen Zwischenfall ein Protokoll nicht aufgenommen. du Paty de Clam habe in der Angelegenheit Esterhazy's vollständig auf eigene Faust gehandelt. Von angeblichen Beziehungen Esterhazys zu Sandherr und über eine Verwendung Esterhazys im Spionagedienst habe er niemals etwas gewußt.

Wie aus bester Quelle versichert wird, hat der Kassationshof beschlossen, alle Geschworenen des Dreyfusprozesses vorzuladen und zu vernehmen. Weiter heißt es, der frühere Präsident der Republik, Casimir Perier, solle dem General Mercier gegenübergestellt werden.

Frau Dreyfus beabsichtigt, einen neuen Antrag auf Annullirung des Prozesses Dreyfus einzureichen, da der erste Antrag unbeantwortet geblieben sei.

Spanien.

Der General March, welcher einen beleidigenden Brief an den Kriegsminister General Polavieja gerichtet hatte, wurde verhaftet.

Rumänien.

Das Kabinett Sturdza hat seine Entlassung eingereicht. Der Rücktritt des Kabinetts hängt mit den Straßentumulten zusammen, die am Sonntag in Bukarest erfolgten. Am Montag verschickte das Ministerium einen förmlichen Siegesbericht über Vertrauenskundgebungen, die es am Sonntag in liberalen Parteiversammlungen erhalten hatte. Nur nebenbei war angegeben, daß die vereinigten Konservativen und die Anhänger Flevas gleichfalls Versammlungen abgehalten hatten. Das Ministerium hatte Vorbereitungen getroffen, die Opposition auf der Straße auseinander treiben zu lassen, und als die Theilnehmer an der Versammlung im Massenzuge sich auf der Straße zeigten, wurden sie von den Truppen mit dem Bajonett angegriffen. Eine große Anzahl der Theilnehmer wurden verwundet, zwei Personen auf der Stelle getödtet, elf Schwerverwundete in das Spital Coltza gebracht. Die Aufregung in Bukarest war ungeheuer, die oppositionellen Klubgebäude zogen Trauerflaggen auf, das Königspaar verschob seine Abreise nach Abbazia.

Nordamerika.

Präsident Mac Kinley tauschte am Dienstag im Weißen Hause mit dem französischen Botschafter Cambon die Ratifikationen des spanisch-amerikanischen Friedensvertrages aus. — Die an Spanien zu leistenden 20 Millionen sollen durch Wechsel auf New-York gezahlt werden.

Ostasien.

Der englische Militärattachee bei der Gesandtschaft in Peking ist, nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Hongkong, am Sonntag in Macao verhaftet worden, weil er sich weigerte, beim Vorüberzuge einer Prozession das Haupt zu entblößen. Der englische Konsul erreichte die Freilassung des Attachees.

Philippinen.

Nach einem Telegramm des Generals Otis wurde die rückwärtige Bahnverbindung des Generals Mac Arthur in der Nacht zum Dienstag von bedeutenden Streitkräften der Insurgenten angegriffen. Letztere wurden jedoch von dem General Wheaton mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. General Wheaton verlor dabei 3 Todte und 20 Verwundete.

Provinzielles.

Briesen, 11. April. Der Luxus-Pferdemarkt, sowie die Lotterie für Briesen im Juli d. J. sind nunmehr endgültig genehmigt.

Culm, 11. April. Da die Zeichnung des Garantiefonds für die geplante Stadt-Fernsprecheinrichtung mit Anschlußleitung an das allgemeine Fernsprechnetz ebenso wie vor zwei Jahren nicht die erforderliche Summe ergeben hat, schien das Unternehmen wieder zu scheitern. Jetzt hat sich jedoch die Höcherlbrauerei-Aktiengesellschaft bereit erklärt, die volle Garantiesumme zu zeichnen, damit das Unternehmen zu Stande kommt. Mit dem Bau soll noch in dieser Woche begonnen werden.

Culm, 11. April. Infolge einer Unachtsamkeit hat der 20jährige Brauerlehrling N. sein Leben eingebüßt. Derselbe hatte an den Lippen einen Ausschlag, den er mit den Fingernägeln herunterkratzte. Kurz darauf stellten sich Schmerzen und Geschwulst ein, so daß er sich zum Arzt begeben mußte, welcher Blutvergiftung feststellte und die sofortige Ueberführung des jungen Menschen in das Krankenhaus anordnete. Dortselbst ist der junge Mann nach dreimaliger Operation gestorben.

Graudenz, 12. April. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung brachte der Magistrat die Mandats-Niederlegung des Herrn Stadtverordneten Scheffler zur Kenntniß. Ferner lag ein Antrag vor, den Bau einer Wasserleitung nach dem Projekt der Firma Heinrich Schewen in Bochum vorbehaltlich der von dem Stadtbauamt etwa noch für nothwendig zu erachtenden Aenderungen zu genehmigen und zur Deckung der durch die Bauausführung entstehenden und der durch die Vorarbeiten bereits entstandenen Kosten den Betrag von 800 000 Mk. zu bewilligen. Das gesammte projektirte Stadtrohrnetz hat eine Länge von 36 915 Meter, davon kommen sofort zum Ausbau 20 835 Meter. Der Magistratsantrag wurde mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Der Magistrat beantragte zu genehmigen, daß zur Bestreitung folgender Ausgaben: der Errichtung einer Wasserleitung in Höhe von 800 000 Mk., der Errichtung einer Realschule in Höhe von 250 000 Mk., der Erweiterung des Schlachthofes in Höhe von 190 000 Mark, der Anlage eines Viehhofes in Höhe von 35 000 Mk., der Pflasterung der Schlachthofstraße in Höhe von 22 312,24 Mk., des Schuldverschreibungsstempels und der Kosten der Beschaffung der Anleihe 1787,76 Mk., zusammen 1 300 000 Mk., eine mit höchstens $3^1/_2$ pCt. verzinsliche und mit 1 bis $1^1/_2$ pCt. und mit den ersparten Zinsen zu amortisirende Anleihe aufgenommen wird. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Ferner wurde die Aufstellung und Führung eines Vermögens- und Schuldlagerbuches beschlossen. Die Aktiva betragen 3 557 550,50 Mk., die Passiva 996 000,00 Mk., bleibt ein Vermögen von 2 561 550,50 Mk.

Marienwerder, 11. April. Kanzlei-Inspektor Schott feierte gestern mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit. Am Nachmittag erfolgte in der Domkirche seine Einsegnung durch Herrn Domprediger Grunau, welcher dem Jubelpaare eine Bibel und die Ehejubiläumsmedaille überreichte. Die Schützengilde, deren Schriftführer Herr Schott lange Jahre hindurch war, stiftete ihm einen kostbaren Tafelaufsatz.

Marienwerder, 12. April. Heute früh verunglückte am Liebenthaler Wäldchen die Besitzerfrau Marie Polenz aus Niederzehren dadurch, daß die Pferde vor dem gerade vorbeipassirenden Arbeitszuge scheuten und durchgingen. Dieselben kamen schließlich mit der Deichsel vom Wagen los und der letztere stürzte von der Chaussee die dort gerade etwas hohe Böschung hinunter. Frau P. prallte dabei mit dem Kopfe an einen dort stehenden Baum, erlitt einen schweren Schädelbruch und starb nach wenigen Minuten.

Dirschau, 11. April. Im Auftrage des hiesigen Verschönerungsvereins war heute Herr Landschaftsgärtner Schnibbe aus Danzig hier, um die Vorbereitungen zur Anlage eines Stadtparkes zu treffen.

Danzig, 11. April. Eine kühne Zumuthung stellte der 17jährige Besitzersohn Leo Kanka-Pomieczynskhutta an seinen Freund, den Besitzersohn Josef Richardt. Dem Kanka war, als er sich am 1. Januar d. Js. an einer alten Pistole zu schaffen machte, das Unglück passiert, daß ein Schuß losging und dem Besitzersohn Leo Littwin etwa 40 Schrotkörner in die Brust drangen. Die Pistole war mit starkem Hasenschrot geladen, der dem Littwin das Herz durchbohrte und dessen Tod zur Folge hatte. Kanka stellte nun an den bei dem Vorfall zugegen gewesenen Richardt das Verlangen, er solle sagen, er, der Richardt, habe den Littwin erschoßen und sich dann aufhängen. Daß Richardt diesem freundschaftlichen Verlangen nicht nachkam, wird ihm wohl keiner verdenken können. Kanka mußte daher schon die Schuld auf sein eigenes Kerbholz nehmen. Er hatte sich heute vor der Strafkammer I wegen fahrlässiger Tödtung zu verantworten. Der Staatsanwalt hielt ein fahrlässiges Umgehen mit der Schußwaffe für vorliegend und beantragte drei Wochen Gefängniß; das Gericht erkannte auf eine Woche Gefängniß.

Elbing, 12. April. Die Stadt kaufte das Terrain zwischen der Kalkscheune und der Vorbergstraße am Elbingfluß für 130 000 M. für städtische Zwecke und zwar zur Anlage einer Verbindungsstraße und eventl. Markthallenbau.

Königsberg, 11. April. Der zum Präsidenten der hiesigen Generalkommission ernannte Herr Oberregierungsrath vom Hove ist gestern von dem Herrn Oberpräsidenten in sein Amt eingeführt worden und hat die Geschäfte übernommen.

Tilsit, 11. April. Der Maurer Franz T. versuchte am Sonnabend im angetrunkenen Zustande dem Posten vor der Fahne in der Hohen Straße das Gewehr zu entreißen. Er wurde daher arretirt, ins Schilderhaus gestellt und dann durch eine Patrouille der Militärwache zugeführt, von wo er später nach der Polizeiwache geschafft wurde. T. wird sich wegen thätlichen Angriffs gegen einen Militärposten zu verantworten haben.

Bromberg, 11. April. Heute Vormittag wurde hier im Saale des Generalkommissionsgebäudes der neu ernannte Präsident der Generalkommission, von Baumbach, durch den Herrn Oberpräsidenten Freiherrn v. Wilamowitz-Möllendorf feierlich in sein Amt eingeführt. Nach der Einführung vereinigten sich die Herren zu einer gemeinsamen Frühstückstafel.

Schildberg, 10. April. Großes Aufsehen erregt hierorts der plötzliche Uebertritt zweier evangelischer Schüler der hiesigen Rektorschule zum katholischen Glauben, was auf Veranlassung der Eltern, die evangelisch und deutsch und sehr angesehen in der Stadt sind, geschehen sein soll.

Lokales.

Thorn, den 13. April.

— **Personalien.** Der Landrath von Basse zu Hagen ist zum Ober-Regierungsrath ernannt und ihm die Leitung der Kirchen- und Schulabtheilung bei der kgl. Regierung in Marienwerder übertragen worden.

Der Seminarlehrer Dr. Bidder in Löbau ist zum Kreisschulinspektor im Kreise Danziger Nehrung ernannt.

— **Herr Polizeirath Zacher** aus Posen bereist augenblicklich, der „Gaz. Grudz.“ zufolge, die Provinz Westpreußen und führt dort zahlreiche Revisionen der polnischen Volksbibliotheken aus.

— **Amtstracht der Diakonissinnen.** Dem Vernehmen nach werden zur Zeit an maßgebender Stelle Berathungen gepflogen über eine den Diakonissinnen zu verleihende eigene Amtstracht. Es soll hieraus der Rechtsbeistand des Gesetzes für die Diakonissinnen hergeleitet und ihnen ganz besonderer Schutz zu Theil werden. Die Kaiserin hat, wie verlautet, zu den Verhandlungen den Kammerherrn Grafen Keller entsandt.

— Der Landrath giebt bekannt: Vom 1. Mai d. Js. ab werden im Kreise Thorn **trigonometrische Vermessungsarbeiten** ausgeführt werden. Die mit diesen Arbeiten beauftragten Offiziere und Beamten werden sich durch „offene Ordres“ der Minister des Innern und der Landwirthschaft ausweisen, die als Hilfsarbeiter kommandirten Soldaten führen zu ihrer Beglaubigung Ausweise mit sich, welche von dem Chef der trigonometrischen Abtheilung der Landes-Aufnahme durch Dienststempel und Unterschrift vollzogen sind. Bei der Wichtigkeit der angeordneten Arbeiten erwarte ich, daß die betheiligten Grundbesitzer dieselben nach Möglichkeit unterstützen und insbesondere das Betreten ihrer Feldmarken den wie vorstehend beglaubigten Personen auch ohne vorherige Anzeige gestatten. Die betreffenden Trigonometer sind angewiesen, jede Flurbeschädigung nach billiger Uebereinkunft, alle Kosten für Fuhrwerk, Holz-, Baumaterial, besondere Hilfsleistungen, Arbeiter 2c. nach ortsüblichen Preisen baar zu bezahlen; dagegen haben dieselben mit dem Ankauf der Bodenflächen, welche zum Schutze der Festlegungssteine von den Grundbesitzern an den Staat abzutreten sind, nichts zu schaffen. Die Erwerbung dieser Schutzflächen für den Staat erfolgt später im Verwaltungswege; die Zahlung hierfür wird durch die Steuerkassen geleistet.

— **Kollekte.** Der Ober-Präsident der Provinz Westpreußen hat dem Vorstande des Krankenhauses der Barmherzigkeit zu Königsberg die Genehmigung zur Abhaltung einer Hauskollekte zu Gunsten des Krankenhauses ertheilt. Die Einsammlung findet durch polizeilich legitimirte Personen im Kreise Thorn etwa in den Monaten April bis Juni d. Js. statt.

— **Sachverständige im Holzhandel.** Für die Interessen des Holzhandels ist es von großer Bedeutung, daß an den Hauptverkehrsplätzen den ständigen, zur Vertretung des Handels bestimmten Körperschaften Deputationen angegliedert werden, deren Mitglieder selbst dem Holzhandel angehören und daher ein Sachverständigenkollegium bilden, an

das jederzeit mit Aussicht auf fachmännische Würdigung der Verhältnisse in streitigen oder sonst der Aufklärung bedürftigen Angelegenheiten appelliert werden kann. Bisher wurde es vom ostdeutschen Holzhandel als schwerer Uebelstand empfunden, daß es in Berlin an einer solchen Deputation gefehlt hat. Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin haben sich nunmehr entschlossen, eine dreizehngliedrige Kommission als „Ständige Deputation des Berliner Holzhandels“ einzusetzen, die aus zwölf Fachmännern und einem Aeltesten bestehen soll. Sinngemäß wird der Berliner Holzhandel selbst diese zwölf Mitglieder vorzuschlagen haben, die dann in einer Generalversammlung gewählt werden sollen. Es wäre zu wünschen, daß das Beispiel der Berliner Aeltesten allenthalben Nachahmung finde.

— **Die Giltigkeitsdauer der Rückfahrkarten** wird während der Pfingstzeit auf den preußischen Staatsbahnen verlängert werden. Es gelten alle vom 18. Mai ab gelösten Rückfahrkarten bis zum 29. Mai. Die Rückfahrt muß spätestens am 29. Mai Nachts 12 Uhr angetreten und darf nicht mehr unterbrochen werden. Auf den süddeutschen Bahnen behalten die Rückfahrkarten ihre gewöhnliche Geltungsdauer von zehn Tagen auch zur Pfingstzeit.

— **Westpreußischer Feuerwehrverband.** Am Sonntag tagte in Konitz der Ausschuß des Verbandes. Der Vorsitzende theilte mit, daß in Landeck eine Wehr gegründet, in Ohra eine solche im Entstehen begriffen sei. Der Beitritt zum deutschen Samariter-Bunde wurde vorläufig abgelehnt. Für den Feuerwehrtag werden zwei Vorträge über innere Organisation und Branddienst von den Herren Riewe und Hennig übernommen. Der Ausschuß erklärte sich damit einverstanden, daß die Merseburger Unfallkasse um ein fachtechnisches Gutachten über den vom Vorsitzenden aufgestellten Plan einer Unfallkasse ersucht wird. Schließlich fand noch eine Berathung innerer Angelegenheiten betr. den Feuerwehrtag, Bildung von Unterverbänden und über Brandmeister-Kurse statt.

— **Auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes** waren in Thorn vom 1. Januar 1891 bis 31. März 1898 208 Personen in den Genuß der Invaliden- bezw. Altersrente gelangt; in dem letzten Jahr haben wiederum 54 Personen Invalidenrenten in Höhe von 114 M. bis 159,60 Mark und eine Person eine Altersrente in Höhe von 165 M. erhalten.

— **Die Maler-Innung** hielt auf der Herberge der vereinigten Innungen eine außerordentliche Sitzung ab, in welcher vier selbstständige Maler als Meister in die Innung aufgenommen wurden, nachdem sie zufriedenstellende Meisterarbeiten angefertigt hatten. Es ist das erste Mal seit Bestehen der Innung, daß soviel Meister in die Innung auf einmal aufgenommen wurden. Das Aprilquartal wird später abgehalten werden.

— **Die Thorner Liedertafel** feiert am nächsten Sonnabend in den Sälen des Artushofes ihr 55. Stiftungsfest. Bei dem Konzert gelangt der Lieder-Cyklus „Aus allen Zonen“ von Arnold Krug mit Orchesterbegleitung zum Vortrag. Eine für diesen Abend aus Bromberg gewonnene Sängerin wird einige Lieder singen. Nach dem Konzert findet gemeinsames Abendessen mit darauffolgendem Tanz statt.

— **Gefunden** eine Zeichnung am Culmerthor, verschiedene Papiere für Albrecht Janowicz im Polizeibriefkasten.

— **Temperatur um 8 Uhr Morgens:** 4 Grad Wärme, Barometerstand 27 Zoll 6 Strich.

— **Wasserstand** der Weichsel 1,44 Meter.

Wasserstand der Weichsel bei Warschau laut telegraphischer Meldung heute 1,67 Mtr.

Podgorz, 12. April. Der Herr Oberpräsident hat dem Vaterländischen Frauen-Verein Podgorz eine jährliche Beihilfe zur Unterhaltung der hier zu errichtenden Diakonissen-Anstalt in Aussicht gestellt. — Gestern Abend fand die Jahres-Generalversammlung der hiesigen Liedertafel statt, die von 16 Mitgliedern besucht war. Dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht entnehmen wir folgendes: Der Verein zählt zur Zeit 31 Mitglieder (20 aktive, 10 passive und 1 Ehrenmitglied); 19 Vorstandssitzungen und 7 Generalversammlungen haben im verflossenen Vereinsjahre stattgefunden; am 15. Mai unternahm der Verein einen Ausflug nach Schirpitz, am 23. Mai wurde das Stiftungsfest und am 19. Juni ein Sommerfest gefeiert, auch nahm der Verein an einem vom Argenauer Gesangverein veranstalteten Waldfest bei Argenau Theil. Der Geburtstag des Kaisers wurde durch einen Herrenabend begangen und am 7. Januar wurde ein Wintervergnügen veranstaltet usw. — Die Kasse wies am Anfang des verflossenen Vereinsjahres einen Bestand von 81,06 M. auf, die Einnahmen betrugen 445,91 M., die Ausgaben dagegen 402,63 M., so daß ein Bestand von 43,28 M. verbleibt. — Es folgte nun die Vorstandswahl, welche folgendes Ergebniß hatte: Lehrer Loehrke Vorsitzender, Kaufmann Meyer Stellvertreter, Klempnermeister Ullmann Kassenverwalter, Postassistent R. Lüdtke 1. und Kurzwaarenhändler Westphal 2. Schriftführer, Postassistent Moritz und Mühlenbesitzer Weiß Beisitzer, Lehrer Kujath Dirigent. Außerdem wurden fünf Mitglieder in den besonderen Ausschuß gewählt. — Beschlossen wurde, daß der Verein sich durch eine Deputation an dem am 17. und 18. Juni in Mewe stattfindenden Gau-Sängerfeste betheiligen soll. — Der Antrag des Restaurateurs Gülle, daß die passiven Mitglieder an sämmtlichen Wahlen theilnehmen können, wurde angenommen und ferner bestimmt, daß die Gesangsübungen an jedem Freitag Abend abgehalten werden sollen.

Kleine Chronik.

* **Die Kaiserin Friedrich** ist am Dienstag in Venedig angekommen.

* **Zum Bischof von Osnabrück** wurde der Regens Voß-Münster gewählt.

* **Das erste polnische Kaffeehaus in Berlin** ist dieser Tage in der Holzmarktstraße eröffnet worden. Es trägt in polnischer Sprache die Inschrift „Polska kawiarnia i cukiernia“ (Polnisches Cafe und Konditorei) und soll ein Sammelplatz der namentlich im Osten Berlins sehr zahlreichen polnischen Arbeiterbevölkerung werden. Bisher bildeten nur die von zahlreichen polnischen Gastwirthen geleiteten sog. Polenkneipen, deren Zahl zur Zeit 18 beträgt, die Verkehrslokale der dort ansässigen, sowie der zugereisten Landsleute.

* **Schneemassen** werden aus dem Schwarzwald gemeldet, wie sie den ganzen Winter hindurch nicht zu sehen waren. — In Leipzig herrscht seit Mittwoch früh starker Schneefall. — Auch aus Erfurt wird dichter Schneefall gemeldet. — In Kiel ist ebenfalls Schneefall eingetreten. — In Trient erfolgte in der Nacht zum Mittwoch ein Wettersturz mit Gewitter und starkem Schneefall. Die Umgebung Trients bietet ein vollständig winterliches Bild dar. — In den Ardennen schneit es tüchtig; überall ist der Boden mehr als 10 Zentimeter hoch mit Schnee bedeckt. Dabei eisiger Wind und Nachtfröste.

* **Auf der Marconischen Telegraphenstrecke** ohne Draht zwischen Dover und Wimereux wurden kürzlich während eines Schneesturmes, der von Blitz und Donner begleitet war, Versuche unternommen. Der eben auf der Doverseite anwesende Chef des englischen Telegraphenwesens sandte während des Sturmes eine Begrüßungsdepesche an den französischen Handelsminister. Die Depesche hat ohne Störung und ohne Fehler — trotz der Gewitters — den Kanalluftraum passirt. Die Vorbereitungen sind bereits beendet zu Versuchen zwischen Newhaven und Dieppe, also auf eine Entfernung von 64 Meilen.

* **Infolge Unterspülung des Bahndammes** zwischen Rostow und Nowo-Tscherkask ist ein Personenzug entgleist. Die Lokomotive, der Postwagen und sieben Waggons wurden vollständig zertrümmert; zehn Passagiere und drei Schaffner blieben todt; zwanzig andere Personen wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

* **Die verstümmelte Leiche** der Näherin Agnes Hruza wurde im Walde bei Polna (Böhmen) am Sonnabend vor Ostern gefunden. In Polna und Umgebung verbreitete sich ein Gerücht, welches die Juden mit der Mordthat in Verbindung brachte; es machte sich deshalb eine bedenkliche Gährung geltend, und es wurden umfassende Vorkehrungen getroffen, um etwaigen Ausschreitungen vorzubeugen. Als muthmaßlicher Mörder ist der israelitische Schuhmacher Hülsner verhaftet worden.

* **In der Pfarrkirche zu Brzeszow** in Galizien zelebrirte am Sonntag der 31 Jahre alte Vikar Bauer das Hochamt. Während der Predigt, die ein anderer Geistlicher hielt, schrie Bauer plötzlich mit lauter Stimme nach der Kanzel zu: „Schweig, Du Schurke, es ist nun genug.“ Dann brüllte der wahnsinnig gewordene Priester die Menge an und rief: „Ihr Schufte, scheert Euch alle hinaus, was wollt Ihr hier?“ Der geisteskranke Priester wurde einer Irrenanstalt übergeben.

* **Vanderbilts Palais in Oakham** auf Long-Island ist niedergebrannt. Vanderbilt jun. und seine Gemahlin entkamen mit knapper Noth. Man glaubt, daß alle die Brände der letzten Zeit in Newyork und Umgegend in verbrecherischer Absicht angelegt worden sind.

* **Schiffszusammenstoß.** Nach einer Depesche aus Malta berichtete der dort angelaufene englische Dampfer „Kingswell“, er sei am 9. d. Mts. mit dem in Simi beheimatheten griechischen Dampfer „Maria“ zusammengestoßen. Die „Maria“ sank; von den an Bord befindlichen 49 Personen wurden nur vier gerettet. „Kingswell“ blieb unbeschädigt.

* **Eine alte englische Bombe,** welche bei Baggerarbeiten in der Bucht von Sebastopol zu Tage gefördert wurde, explodirte an Bord des Baggerschiffes; ein Mann wurde getödtet und mehrere verwundet.

* **Den Schrecken der Deutschen in Kiautschou** bilden die Sammler von Marken und Ansichtspostkarten im großen deutschen Vaterland. Die „Dtsch.-Asiat. Warte“, der amtliche Anzeiger für das Kiautschougebiet, veröffentlicht folgenden Schmerzensschrei: Kein Postdampfer kommt in Tsintau an, der nicht aus Deutschland und anderswoher eine ganze Ladung von Briefen und Karten brächte, worin die den Empfängern meist unbekannten Absender ergebenst oder sehr ergebenst, achtungs- oder hochachtungsvoll bitten oder ersuchen, ihnen doch freundlichst oder gefälligst, gütigst oder geneigtest eine Ansichtskarte oder Briefmarke, vielleicht auch mehrere, aus Tsintau zu senden. Wir Tsintauer sind gewiß recht gute Leute und erfüllen den Sammellustigen gern ihren Wunsch, zu bunt aber kann einem die Sache werden, wenn die Marken- und Kartenliebhaber, wie das so oft geschieht, die Beifügung des Werthes für Karten und Marken „vergessen“ und zu allem Uebrigen verlangen, daß man sich ihretwegen auch noch in Unkosten stürze. Das geht nicht an, und deshalb haben wir Tsintauer uns geschworen, uns solche Behandlung nicht mehr gefallen zu lassen. Wenn somit die „vergeßlichen“ Sammler in Zukunft von uns etwas lange auf die Erfüllung ihres Wunsches warten müssen, so mögen sie sich das selbst zuschreiben und ihrer eigenen „Vergeßlichkeit“.

* **Was ist „Lloyd“?** Der Name Lloyd wird in unseren Tagen oftmals genannt, sodaß es berechtigt ist, sich nach dem Ursprung desselben umzuthun. Das Wort kommt zuerst im Handel vor, seitdem in London im vorigen Jahrhundert eine große Handelsgesellschaft begründet wurde. Die Engländer benannten, so führen die „L. N. N.“ aus, diese Handelsgesellschaft nach einem Manne, der Lloyd hieß und am Ende des 17. Jahrhunderts in der Nähe der Londoner Brücke eine Kaffeeschänke errichtete, die sich durch ihr treffliches Getränk rühmlich auszeichnete. Diese Schänke diente Handelsherren und Maklern zum Stelldichein und dort schloß man überwiegend alle Seeversicherungen ab. Auch als das Kaffeehaus später den Eigenthümer und auch den Ort veränderte, indem man es in die benachbarte Börse verlegte, behielt es seinen Namen, ebenso taufte man eine Zeitung nach jenem Engländer Lloyd, die seit 1726 jeden Abend ausgegeben wird und die meisten Seenachrichten enthält, welche im Laufe des Tages eingegangen sind. Lloyd, der englische Kaffeeschänker, hat sich auch auf deutschem Boden für alle Zeiten ein Denkmal gesetzt, denn auch der „Norddeutsche Lloyd“ hat, wenn man auf den Ursprung zurückgeht, nach ihm seinen Namen erhalten, ebenso der österreichische Lloyd in Triest.

* **Eine Milliarde Minuten.** Der „Berl. Lok.-Anz.“ schreibt: Bei dem nahen Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts möchten wir auf einen Umstand aufmerksam machen, an welchen wohl nur von wenigen gedacht wird. Es ist dies die Vollendung der ersten Milliarde Minuten seit unserer Zeitrechnung. Nach oberflächlicher Schätzung tritt dieser Zeitpunkt im Jahre 1902 etwa am 30. April, 10 Uhr 46 Minuten Vormittags ein. Vielleicht können diese Zeilen dazu beitragen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf die interessante Thatsache zu lenken und genauere Berechnungen von kompetenter Seite zu veranlassen.

* **Humoristisches.** Theedje: Na Hein, wo bist Du denn west? Du heß Di jo so fein mokt. Hein: Ick bin to Beerdigung west. Theedje: To Beerdigung? Hein: Jo. Theedje: Wer is denn doot? Hein: Jan Meyerdiercks. Theedje: Jan Meyerdiercks? Wat Du sechst! So so . . . Hein: Jo. Theedje: Hm. — — Djä. Hein: Djä. — Theedje: Djä — ick mutt dor mitunner so an denken: wenn ick nu ook mol starv! Hein: Djä — denn wars Du ook begroben. Theedje: Djä, un denn? Hein: Djä, denn wars Du to Eer (Erde). Theedje: Djä, un denn? Hein: Djä, denn waßt Gras ut Di. Theedje: Djä, un denn? Hein: Denn fritt Di de Kooh. Theedje: Djä, un denn? Hein: Denn smitt se Di werrer ut. Theedje: Soo? Hein: Jo. Theedje: Djä, un denn? Hein: Denn? Theedje: Djä. Hein: Djä — wenn ick Di denn werrerseh, denn sech ick: „Theedje, Theedje, wat heß Du Di verännert!“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 12. April. Reuters Bureau erhält aus Apia, 1. April, folgende Meldung: Eine gemischte britisch-amerikanische Truppe, 105 Mann, gerieth in einen von den Mataafaleuten gelegten Hinterhalt und war gezwungen, sich nach dem Strande zurückzuziehen. Drei Offiziere, Leutnant Freeman vom britischen Kreuzer „Tauranga“, welcher die Abtheilung befehligte, und zwei Amerikaner von der „Philadelphia“ wurden getödtet. Die Leichen wurden später enthauptet aufgefunden. Zwei britische und zwei amerikanische Matrosen wurden ebenfalls getödtet. Der Hinterhalt befand sich auf einer deutschen Plantage, deren Geschäftsführer verhaftet, an Bord der „Tauranga“ gebracht und in Haft gehalten wurde in Folge eidlicher Erklärungen, daß man gesehen, wie er die Mataafaleute zum Kämpfen ermunterte. Die Mataafaleute zählten etwa 800 Mann. In dem früheren Gefechte wurden 27 Mataafaner getödtet, die Europäer erlitten keine Verluste.

Wolffs Bureau fügt hinzu: Ueber diesen Vorfall, welcher sich in gleichem Orte ereignet zu haben scheint, wo im Dezember 1888 der Zusammenstoß mit dem Landungskorps der deutschen Kriegsschiffe „Olga“, „Eber“ und „Adler“ stattfand, liegt aus amtlicher deutscher Quelle folgendes Telegramm aus Apia vom 5. April vor: „Die Engländer beschossen täglich ein samoanisches Dorf. Die Leute des Tanu und die Mataafaleute plünderten fremdes Eigenthum. Eine englisch-amerikanische Landungstruppe von 70 Mann gerieth am 1. April in einen Hinterhalt bei Vailele. Drei Offiziere sind gefallen, zwei Landungsgeschütze genommen. Die Kriegsschiffe erneuerten die Beschießung.“

Berlin, 13. April. (Tel.) Ueber die Verhandlungen zwischen dem deutschen Botschafter in London und den englischen Behörden ist ein Bericht im Auswärtigen Amt eingegangen, nach welchem England im Prinzip dem deutschen Vorschlage zustimmt, eine Kommission nach Samoa zu entsenden. Die neuen Vorgänge auf Samoa werden eine beschleunigte Absendung der Kommission zur Folge haben.

London, 12. April. Der deutsche Botschafter Graf Hatzfeld ist hier eingetroffen, um die Vorstellungen der kaiserlichen Regierung gegen das Vorgehen den englischen und amerikanischen Behörden in Samoa energisch zu betreiben. In diplomatischen Kreisen wird nicht daran gezweifelt, daß es Hatzfelds persönlichem Einflusse gelingen wird, von der britischen Regierung eine der Würde Deutschlands entsprechende genugthuende Antwort zu erlangen und daß alsdann sowohl die Washingtoner wie die Londoner Regierung den Ernst des von Deutschland geltend gemachten Standpunktes anerkennen, sowie zum Entgegenkommen bereit sein werden.

San Francisco, 12. April. Aus Auckland eingegangenen Nachrichten zufolge war der Kampf in der Nähe von Apia am 1. April sehr heftig. Die amerikanischen und britischen Matrosen wurden wiederholt von den Angreifern, welche sie durch ihre numerische Uebermacht zu bewältigen suchten, zurückgeschlagen. Die Leichen der gefallenen Offiziere und Matrosen wurden mit militärischen Ehren in Mulinu bestattet. Vierzig Mataafaleute wurden getödtet und eine Anzahl derselben verwundet. Die letzteren wurden von den Aufständischen mitgenommen.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 13. April Fonds: fest.		12. April.
Russische Banknoten	216,10	216,05
Warschau 8 Tage	fehlt	215,85
Oesterr. Banknoten	169,45	169,50
Preuß. Konsols 3 pCt.	91,50	91,80
Preuß. Konsols 3½ pCt.	100,30	100,60
Preuß. Konsols 3½ pCt. abg.	100,30	100,50
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	91,50	91,80
Deutsche Reichsanl. 3½ pCt.	100,50	100,60
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II	90,00	90,20
do. „ 3½ pCt. do.	97,70	97,75
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	98,20	98,00
„ „ 4 pCt.	101,30	101,30
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	fehlt	100,40
Türk. Anl. C.	27,35	27,30
Italien. Rente 4 pCt	94,60	94,75
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	92,40	92,20
Diskonto-Komm.-Anth. excl.	193,60	193,75
Harpener Bergw.-Akt	192,75	192,90
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	127,00	127,00
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt	fehlt	fehlt
Weizen: Loco New-York Okt	83⅛	82⅛
Spiritus: Loko m. 50 M. St	fehlt	fehlt
„ „ „ 70 M St.	39,10	39,10

Wechsel-Diskont 4½ pCt., Lombard-Zinsfuß 5½ pCt.

Spiritus-Depesche

v. Portatius u. Grothe Königsberg, 13. April

Loco cont. 70er	40,20	Bf.,	39,50	Gd.	—.—	bez
April	40,50	„	39,60	„	—.—	„
Mai	40,50	„	39,60	„	—.—	„

Amtliche Notirungen der Danziger Börse

vom 12. April

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer den notirten Preisen 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 772 Gr. 160 M., inländ. bunt 724 Gr. 148 M., inländ. roth 732—753 Gr. 153 Gr.

Roggen: inländisch grobkörnig 685—738 Gr. 133 bis 134 M.

Hafer: inländischer 125—126 M. bez.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Kleie: per 50 Kilogr. Weizen- 4,05—4,10 M. bez., Roggen- 4,45—4,60 M.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Der Magistrat in Thorn beabsichtigt den Bau eines **Privatanschlußgeleises,** welches das **Schlachthaus mit der Thorn-Insterburger Eisenbahn verbinden** und sich an die Hauptstrecke zwischen Klm. 140 4 und 140,5 anschließen soll. Der Anschluß an die Bahn findet im Gebiete der Gemeinde Mocker statt; der größte Theil der Anschlußbahn selbst fällt in den Bereich der genannten Gemeinde.

Der Erläuterungsbericht nebst Plänen und Entwurfszeichnungen liegt im Geschäftszimmer des Königlichen Landrathsamtes öffentlich während **der Zeit vom 10. bis einschl. 24. d. Mts.** zur Einsichtnahme aus. Während dieser Zeit kann jeder Betheiligte **Einwendungen** gegen die Anlage erheben. Dieselben sind bei dem hiesigen Königlichen Landrathsamt entweder schriftlich anzubringen oder mündlich zu Protokoll zu geben.

Thorn, den 10. April 1899.

Die Polizei-Verwaltung.

Standesamt Mocker.

Vom 6. bis einschließlich 13. April 1899 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Sohn dem Arbeiter Gustav Harke-Schönwalde. 2. Sohn dem Arbeiter Franz Roszinski. 3. Sohn dem Arbeiter Friedrich Schromke. 4. Sohn dem Briefträger Friedr. Czerwinski. 5. Tochter dem Arbeiter Albert Schulz. 6. Tochter dem Arbeiter Johann Ruminski. 7. Tochter dem Schmied Wladislaus Czerwinski. 8 Tochter der Zimmermannsfrau Telke. 9 Tochter dem Hoboisten Hermann Gutzeit. 10. Tochter dem Bäckermeister Julius Giese. 11. Tochter dem Schuhmacher Max Zubnik. 12. Tochter dem Arbeiter Jakob Zacharek. 13. Tochter dem geprüften Heizer Bernhard Krzemkowski. 14. Tochter dem Arbeiter Franz Rozgowski. 15. Sohn dem Arbeiter Stephan Malinowski. 16. Sohn dem Arbeiter Eduard Hardig-Schönwalde.

b. als gestorben:

1. Gertrud Vogel 3 J. 2. Justine Fürst geb. Murczik 68 J. 3. Christine Radtke geb. Jahnke 86 J. 4 Adolf Schmidt-Col. Weißhof 4 J. 5. Martha Beutner 1½ J. 6. Carl Scheffler 8 M. 7. Oswald Bölkner 14 T. 8. Gustav Geduhn 2 J.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Fleischer Stanislaus Budzinski und Clara Pelowski. 2. Arbeiter Stanislaus Skonieczny und Veronika Lewandowski.

d. ehelich sind verbunden:

1. Arbeiter Michel Gronowski mit Anna Murawski. 2. Feldwebel Gustav Lemke-Thorn mit Alma Pollerthun

Bekanntmachung.

Auf der städtischen Ziegelei sind nach wie vor zu haben

Mauersteine 1. Klasse,
Hartbrandsteine,
Klinkersteine,
Brunnenziegel und Pfalzziegel,
Bieberschwänze und Firstpfannen.

Verkaufsstelle bei Herrn **Karl Matthes,** Seglerstraße.

Thorn, den 10. April 1899.

Der Magistrat.

Thorner Liedertafel.

Freitag Abend 8½ Uhr:

Generalprobe im Artushof

Synagogale Nachrichten.

Freitag: Abendandacht 6¾ Uhr.

Für Börsen- u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 87
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Freitag, den 14. April 1899.

Joseph und sein Freund. 19

Roman von Bayard Taylor,
ehemalig amerikanischer Gesandter in Berlin.

Nachdr. verb.

Ihr Gesicht war von dem Spaziergang und der milden Wärme des Nachmittags sanft gerötet, und sie hielt einen Büschel Feldblumen in der Hand, die sie soeben gepflückt. Sie brach zuerst das Schweigen, indem sie sich nach Madeleine erkundigte.

„Mit irgend einer wichtigen Näharbeit beschäftigt — Gardinen glaube ich. Sie wird eine eingefleischte Wirtschafterin," sagte Philipp.

„Ich freue mich in ihrem eigenen Interesse, daß sie hier wohnt. Und für Sie muß es nach all' Ihren Irrfahrten auch angenehm sein."

„Es ist wohl die einzige Heimat," erwiderte Philipp, „die ich jemals haben werde — so lange es eben dauert. Denn Madeleine's Leben darf nicht verkümmert werden, weil es das meine zufällig ist."

Aus Frau Hopeton's Gesicht wich die rosige Wärme. Ihre Stimme sollte kalt und fest klingen, als sie sagte:

„Es thut mir leid, daß Sie so bitter werden, Mr. Held."

„Das liegt wohl kaum in meiner Natur, Frau Hopeton. Allein Sie trafen mich gerade bei einem Rückblick, der meine Selbstvorwürfe versiegen ließ, um der Selbstverfluchung Platz zu machen. Keine Bitterkeit gleicht der, zu sehen, daß man ein unwiederbringliches Glück auf ewig von sich gestoßen hat."

Sie stand schweigend und verstört vor ihm. Ihn nicht zu verstehen, war unmöglich, und ebenso unmöglich schien es ihr, ihm zu antworten. Ihr flüchtiger Blick streifte seine ernsten, dunkelgrauen Augen, sein schönes, männliches Gesicht und den sprühenden Sonnenglanz auf seinem goldigen Haar, dann fühlte sie, wie sich ihr Herz zusammenzog. Sie schritt vor, als wollte sie die Zusammenkunft beenden.

„Nur noch einen Augenblick, Frau Hopeton, — Emilie, ehe wir uns so wiedersehen. Ich will nicht die Vergangenheit nutzlos heraufbeschwören. Ich will nur von meiner Beleidigung sprechen, sie zugestehen und Sie von jedem Anteil an dem Mißverständnis lossprechen, welches uns zu dem gemacht hat, was wir sind. Sie können nicht fühlen, was es heißt, die Last einer unverziehenen Schuld mit sich zu tragen, aber wollen Sie deshalb die meine nicht erleichtern?"

Ihre stolze Gestalt nahm eine weichere Haltung an, ihr Arm erschlaffte und die Feldblumen fielen zur Erde.

„Mein erstes Unrecht bestand darin," fuhr Philipp fort, „Ihnen meine knabenhafte Liebe und Enttäuschung nicht zu gestehen. Ich war herzlos behandelt worden; es war eine alberne Geschichte, nicht der Erwähnung wert, aber die Hefe des Mißtrauens, die diese Erfahrung hinterlassen hatte, war nie ganz aus meinem Wesen verschwunden. Außerdem hatte ich verschiedene Privatkümmernisse, die mein oft verwundeter Stolz mich Ihnen verbergen hieß. Kurz, alle Umstände vereinigten sich, mich ungeduldig, mißtrauisch und rasend eifersüchtig zu machen.

Ich dachte niemals darüber nach, daß Ihnen die Reihe erschwerender Umstände unbekannt sein müßte, die unserm Mißverständnis vorausgingen. Nein, ich verlangte von Ihnen eine um so schrankenlosere Hingabe, als ein Weib mit dem knabenhaft unreifen Gefühl meiner frühen Jugend ihr Spiel getrieben. Was hilft es, die Einzelheiten unseres Streites durchzugehen! Ich gestehe Ihnen, daß ich im Unrecht war. Aber nun ist es an der Zeit, wo Sie großmütig sein, wo Sie mir vergeben dürfen. Nicht weil ich Ihnen jemals näher stand, sondern als Mensch zum Menschen lege ich die Bitte um Verzeihung in Ihre Hand!"

Frau Hopeton konnte das Gedächtnis der alten Zärtlichkeit, die für Philipp sprach, nicht ganz aus ihrem Herzen bannen. Er hatte nichts gesagt, was sie verletzen oder beunruhigen konnte, sie waren durch einen unüberbrückbaren Abgrund geschieden, und es war vielleicht gut, daß eine rein menschliche Versöhnung klären sollte, was Trübes in ihrer Vergangenheit lag. Sie kam ihm langsam entgegen und reichte ihm ihre Hand.

„Es ist nicht nur Alles vergeben, Philipp," sagte sie, „es ist jetzt doppelt meine Pflicht, Alles zu vergessen. Denken Sie aber nicht, daß mich nicht auch vorwurfsvoller Erinnerungen gepeinigt hätten. Mein Stolz war so unnachgiebig wie der Ihrige und verschuldete den Trotz, den Sie nicht ertragen konnten. Auch ich war hochmütig und herrisch. Ich weiß jedes Wort, das ich gesprochen, und Sie werden es auch nicht vergessen haben. Lassen Sie also eine gleiche Gerechtigkeit zwischen uns herrschen. Vergessen Sie meine Worte, wenn Sie können und vergeben Sie mir!"

Philipp nahm ihre Hand mit sanftem Druck. Keine Macht der Erde hatte beider Blicke von einander abziehen können. Ueber alle toten Freuden hinweg, über den Abgrund ihres Geschickes, nahm das unwiderstehliche Gefühl, gegen das weder Zeit noch Wille etwas vermögen, beider Naturen gefangen. Philipps Augen verdunkelten sich durch den Nebel hervorbrechender Thränen. Er sagte mit gebrochener Stimme:

„Ja, Verzeihung! Aber ich glaube, Verzeihung sei der Friede. Wie gern wollte ich vergessen, wenn — O, Emilie, erst jetzt sind wir wahrhaft geschieden!"

Sie hatte ihm ihre Hand entzogen und bedeckte ihr Gesicht. Er sah an dem krampfhaften Zittern ihrer Gestalt, daß sie ihre Bewegung gewaltsam unterdrückte. Im nächsten Augenblick sah sie bleich, kalt und fast herausfordernd aus.

„Wozu sollten Sie in Ihren Bekenntnissen noch weiter gehen?" fragte sie. „Gegenseitige Vergebung ist unsere Pflicht, und hier endet sie. Verlassen Sie mich jetzt!"

Philipp begriff, daß er zu weit gegangen war. Er wagte kein Wort der Erwiderung, verneigte sich und ging.

Frau Hopeton stand da und preßte ihre Hand auf die Brust. Dann setzte sie sich nieder und ließ ihren Thränen freien Lauf. —

Jetzt trafen Kindergeschrei und lustige Rufe ihr Ohr. Sie raffte die gefallenen Blumen zusammen, stand auf und nahm ihren Weg quer durch die Wiesen, zu einem kleinen steinernen Schulhaus, das am Fuß des nächsten Hügels stand

Lucie Henderson kam ihr schon entgegen. Noch ein bis zwei Stunden konnte die Sonne scheinen, aber die ermattende Tageshitze war vorüber, und der Abendwind, der durch das Thal fächelte, trug den würzigen Hauch des blühenden Kuhgrases auf seinen Schwingen.

Die beiden Frauen fühlten sich zu einander hingezogen, obgleich keine von ihnen die Quelle ihres liebevollen Instinktes erriet. Als sie jetzt Lucien's reines, sanft entschlossenes und vertraueneinflößendes Gesicht betrachtete, gab Frau Hopeton zum zweiten oder dritten Mal in ihrem Leben einem plötzlichen, unwiderstehlichen Impulse nach und sagte:

„Lucie, ich ahne, daß ich die Liebe und das Zutrauen einer treuen Freundin brauchen werde. Wo soll ich beides finden, wenn nicht in Ihnen?"

„Wenn ich Ihnen genüge —" sagte Lucie.

„O, meine Teure!" rief Frau Hopeton. „Keiner von uns kann auf sich allein beruhn. Gott schickt uns zuweilen sonderbare Prüfungen, die uns eine vertrauliche Mitteilung leichter ertragen läßt. Sie sehen, ich dränge Ihnen mein Vertrauen auf, aber ich weiß, Sie sind wert, es zu empfangen."

„Zum Mindesten," sagte Lucie ernsthaft, „kann ich nicht eher auf Ihr Vertrauen Anspruch erheben, als bis es erprobt worden ist."

„So lassen Sie mich gleich die ernsthafteste Probe anstellen; ich würde später vielleicht nicht mehr den Mut dazu finden. Können Sie es fassen, daß das Herz einer Frau ihrer Pflicht widerstrebt?"

Eine tiefe Röte breitete sich über Luciens Gesicht, aber sie zwang sich, Frau Hopeton's Blick zu begegnen.

Die beiden Frauen schwiegen einen Augenblick, dann fiel Frau Hopeton Lucien um den Hals und küßte sie.

„Gehen wir," sagte sie. „Unterwegs werden wir Worte finden."

Sie schritten über die duftigen, schimmernden Wiesen. Unten im Thal dirigierte Elwood Withers seine Arbeiter. Ueber dem östlichen Abhang stand Joseph Asten auf seinen Feldern, ohne ihres freudigen Gedeihens gewahr zu werden.

Der Rauch von Philipps Schmiede stieg nordwärts über den Bäumen auf. So viel enttäuschte Herzen, so viel durchkreuzte Pfade.

Mr. Hopeton ritt die Landstraße entlang nach Haus und sagte zu sich selbst:

„Es ist ein hübsches Land, aber was für ein langweiliges, fades Leben diese Leute führen!"

Siebenzehntes Kapitel.

„Ich habe einen Plan," sagte Julia ein oder zwei Wochen später. „Kannst Du ihn erraten? Nein, ich glaube nicht, und doch könntest Du vielleicht? Wie lieblich das Licht auf Deinem Haare spielt, daß es ganz schimmert wie Atlas!"

Ihre eine Hand lag auf seiner Schulter, und die Finger der anderen fuhren durch seine braunen Locken.

Ihr Gesicht sah voll bezaubernder Zärtlichkeit zu ihm auf. Es war die Steigerung einer liebenswürdigen Stimmung, die schon drei Tage angehalten hatte.

Welcher junge Mann kann einem mutwilligen, bittenden Gesicht, einer sanften, zärtlichen Berührung widerstehen? Joseph fragte lächelnd:

„Soll ich mein Haar auf die Schulter hängend tragen oder soll ich das Kleefeld besprengen, wie der alte Bischof Dir neulich angeraten hat?"

„Jetzt machst Du Dich über mein Interesse an der Landwirtschaft lustig."

„Aber warte nur noch ein Jahr! Ich versuche ernsthaft, sie zu verstehn, aber nur so, daß Zierde — Schönheit — wie hieß das Wort, das Du gestern Abend aus jenem Buch vorlasest? — aus dem Nutzen erwachse! So ist es! Schönheit aus dem Nutzen! Ich weiß es, ich habe Dich zuweilen mit meinen unaufhörlichen Fragen gepeinigt — gestehe es nur; aber hier handelt es sich um ganz etwas Anderes. Kannst Du Dir gar nicht vorstellen was unser Haus unendlich verschönern könnte?"

„Ein Palmenwäldchen am Eingang des Gartens? Oder ein See mit Marmorstufen, die zum Wasser hinunterführen?"

„Du gottloser Joseph! Nein, etwas Mögliches, etwas Praktisches, etwas Schönes, etwas Nützliches! Oder bist Du so altväterisch, um zu denken, daß wir uns erst dreißig Jahre plagen müssen, um unserm Vergnügen zu leben, wenn wir gichtbrüchig sind?"

Joseph sah sie erstaunt, aber nicht unfreundlich an.

„Du verstehst mich noch immer nicht!" rief sie aus. „Und wirklich, ich traue mich kaum, es Dir zu sagen, und zwar aus einem einzigen Grunde. Du hängst so sehr an alten Gewohnheiten, und das begreife ich vollkommen. Ja, ich hoffe sogar, daß ich diese Empfindung ganz und gar mit Dir teile, und dennoch verhindert dieselbe zuweilen eine praktische Verschönerung unseres Daseins."

Josephs Neugier war erwacht.

„Was meinst Du nur, Julia?" fragte er.

„Nein," sagte sie, „das erfährst Du nicht eher, als bis ich Dir einen Teil aus Papa's Brief vorgelesen habe, der heute Nachmittag eingetroffen ist. Setz' Dich in den Lehnstuhl und unterbrich mich nicht."

Sie selbst nahm auf dem Fensterbrett Platz und entfaltete den Brief.

„Ich bemerkte," sagte sie, „wie bestürzt Dich die Forderung der vierten zehnprozentigen Rate an den Amaranth machte, besonders nachdem es mir mit so viel Mühe gelungen war, Dich von dem Verkauf der einen Hälfte zurückzuhalten. Auch ich war überrascht, obgleich ich mir sagte, daß, wo Papa dreinzusprechen hat, es an gewichtigen Gründen nicht fehlen würde. Ich schrieb ihm also neulich, und er antwortete mir Folgendes:

„Sage Joseph, daß in Finanzgeschäften sich oft im Rade noch ein Rädchen dreht. Blenkinsop von den „Frischquellen" erhielt eine gute Anzahl unserer Aktien durch dritte Personen, die uns völlig unbekannt sind. Auch nenne ich aus Klugheitsrücksichten noch keine Namen. Der Umstand wurde nicht eher entdeckt, bis diese Unbekannten nach Europa reisten. Da nun die Gesellschaft der Frischquellen mit uns konkurriert, so liegt es natürlich in unserem Interesse, diesen sich in unser Gebiet einschiebenden Keil zu entfernen, bevor er unser Unternehmen ernstlich gefährdet, und das können wir nur dadurch erreichen, daß wir die Entdeckung der Torpedos noch geheimhalten. Diese unvorhergesehene Maßregel erfordert eine Erhöhung der Ausgaben und neue Ratenzahlungen von allen Aktionären. Blenkinsop, der keinen Zutritt in unseren Kreis hat — und ihn auch nie erlangen soll — nimmt natürlich nur eine Enttäuschung wahr, wo wir uns der Erfüllung rosiger Hoffnungen hingeben dürfen. Auch sind schon Unterhandlungen im Gange, wie mir Kanuck schreibt — der Agent unserer Gesellschaft an Ort und Stelle — die den Amaranth von diesem Parasiten befreien sollen, und in wenigen Wochen — Tagen — ja, vielleicht Stunden kann die Sprengung vorgenommen werden, und wir triumphieren! Gestern bot mir einer unserer verschlagensten Spekulanten, der uns im Stillen beobachtet hatte, zehn Aktien vom Eisenglanz für acht von den unsrigen an. Stelle Dir vor — vom Eisenglanz! Wenn Du Dich der Notierungen der Preise erinnerst, wirst Du wissen, daß es keine besseren Aktien auf der Börse giebt. Erkläre Deinem Mann die Bedeutung der Chiffern und zeige ihm, daß er — aber nein, ich will mich zurückhalten, und nicht vorrechnen. Ich will nur noch unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit erwähnen, daß die Schachte, welche jetzt abgeteuft werden, durch den elektrischen Funken, der sie entzünden soll, eine ungeheure Springkraft erzeugen, und es soll mich nicht wundern, wenn unsere Aktien die Grenzen aller früheren Spekulation weit übersteigen!"

„Mich auch nicht!" rief Julia, als sie den Brief wieder in seine vorigen Falten legte; „es ist gewiß, positiv gewiß. Die Eisenglanzaktien standen nie unter 147. Was sagst Du nun, Joseph?"

„Ich hoffe, daß es so ist," antwortete er. „Ich kann Deine Zuversicht nicht teilen, weil ein Zufall, die Entdeckung des Torpedoprojektes z. B., die Aussichten des Amaranth gefährden kann. Ich werde mich recht erleichtert fühlen, wenn der Zeitpunkt des „Realisierens" herankommt, wie Dein Vater es nennt."

Das macht, weil Du zum ersten Male spekulierst, und um Deinetwillen soll es auch das letzte Mal sein. Wir werden es auch gar nicht nötig haben, denn diese eine Spekulation trägt uns genug ein, und, wie Papa sagt, womit man in der Stadt sein bloßes Auskommen findet, davon lebt man auf dem Lande herrlich und in Freuden. Du brauchst Muße zu Büchern, Reisen und Gesellschaften, und Du sollst sie haben. Und jetzt wollen wir uns Beiden eine behagliche Stätte bereiten!"

Darauf setzte sie ihm auseinander, wie man das Wohn- und Schlafzimmer vereinigen, die Nischen zur Aufstellung von Bücherschränken benutzen und Raum für einen Flügel gewinnen könne, wie an das westliche Ende des Hauses eine Veranda angebaut, der Gypsbewurf erneuert, glänzende Gesimse angebracht und der neuen Wohnung der Anstrich eleganter Fülle verliehen werden müsse. Joseph sah und hörte mit geteilter Empfindung zu. Wenn ihm einerseits die Veränderung der altgewordenen Ordnung leid that, so verlockte ihn anderseits die Aussicht auf einen verfeinerten Komfort.

Er wünschte nur, daß Nichts überstürzt würde, aber Julia drang mit so viel unwiderleglichen Gründen auf ihn ein, daß er endlich darein willigte, einen Handwerker kommen zu lassen, der sich das Haus betrachten und die Kosten überschlagen sollte.

In solchen Fällen ist derjenige, der überlegt, verloren.

Nachdem Julia seine halbwiderwillige Zusage empfangen, bestand sie darauf, die Leitung der Arbeiten zu übernehmen. Sie ließ ohne Zögern anfangen, und in wenigen Tagen war die Unordnung so vollständig, daß eine Wiederherstellung unumgänglich notwendig wurde.

Julia hielt ihr Wort nur zu getreu. Lebhaft und neckisch in Anwesenheit der Arbeitsleute, kalt und unbeugsam halsstarrig, wenn sie sich allein befanden, wich sie von dem ursprünglichen Plan ab, um kostspielige und glänzende Neuerungen hinzuzufügen, die, wie Joseph jetzt einsah, nur darauf berechnet waren, die Einrichtung des Hopeton'schen Landsitzes zu überbieten.

Seine Einwendungen blieben unbeachtet, und die Befürchtungen der Arbeiter, die diesen häuslichen Kampf durchschauten, von ihm gestört zu werden, schloß ihn bald von jeder thatsächlichen Einmischung aus. So zogen sich die Tage hin, und der Bruch erweiterte sich, ohne daß einer von Beiden sich bemüht hätte eine versöhnende Seite anzuschlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

In den Stürmen des Lebens.

Roman von **Th. Schmidt.**

(Nachdruck verboten.)

5.) (Fortsetzung.)

Das Verhör mit dem Verwalter war hiernach beendet. Der Amtsrichter bat Stegen, er möge der Baronin Thekla unter Beobachtung größter Schonung eröffnen, daß besondere Umstände ihre Vernehmung nothwendig machten. Er sei bereit, falls sie dieses Zimmer wegen des darin untergebrachten Todten nicht zu betreten wünsche, sie in ihrem Zimmer zu verhören."

Der Verwalter versprach, des Richters Wunsch zu erfüllen und ging. Während der Assessor noch eifrig an seinem Protokoll schrieb und von Zeit zu Zeit einen Blick nach dem Feldbett in der Ecke des Zimmers warf, schritt der Amtsrichter nachdenkend auf und ab. Endlich blieb er vor dem Kollegen, der eben die Feder weglegte, stehen.

„Nun, wie denken Sie über die Aussage des Verwalters?" fragte er.

„Der Verwalter hat sich meiner Ansicht nach die größte Mühe gegeben, die Wahrheit zu sagen. Ganz scheint ihm das indeß nicht gelungen zu sein, denn man merkte einerseits aus seiner Schilderung des gespannten Verhältnisses zwischen den Brüdern deutlich die Unzufriedenheit mit der Aufführung des älteren Reinhardt heraus, und andererseits schien ihm daran zu liegen, dem jüngeren Reinhardt das beste Leumundszeugniß auszustellen."

Der Amtsrichter nickte. „Ganz meine Ansicht, Herr Assessor; an des Mannes ehrenwerther Gesinnung ist aber trotzdem nicht zu zweifeln, denn ich weiß es aus dem Munde des verstorbenen Gutsherrn, daß er sich auf den Verwalter in jeder Hinsicht verlassen könne. Daß er den jüngeren Reinhardt von dem in meinen Fragen unzweideutig zum Ausdruck gebrachten Verdacht, seinen Bruder getödtet zu haben, zu reinigen sucht, will ich ihm nicht verargen, dieser jüngere Reinhardt stand und steht ihm zweifellos näher, als der ältere, der ihm im Leben nur Schwierigkeiten aller Art bereitet haben wird."

Es klopfte an der Thür. Der Amtsrichter schritt selbst zu derselben und öffnete.

Ueber die Schwelle schritt die Baronin Thekla, ganz in schwarz gekleidet. Ihre Haltung verrieth nichts von den Empfindungen, welche ihr Herz seit dem Moment durchtobten, als sie von dem plötzlichen Tode ihres Verlobten Kunde erhielt. Ihre schönen blauen Augen zeigten indeß keine Spur von vergossenen Thränen, ihre Mienen waren ruhig und ihr Wesen gefaßt. In ihrem scheinbar schwächlichen Körper wohnte eine starke Seele. Sie war durch eine harte Schule des Lebens gegangen; in dieser hatte sie gelernt, im Glück sich bescheiden und maßvoll zu zeigen und im Unglück nicht zu verzagen.

Die beiden Gerichtsherren ließen ihre Blicke einen Moment auf der zierlichen aber wohlgebauten Erscheinung Theklas ruhen, dann nahm der Amtsrichter, indem er ihr einen Stuhl anbot, das Wort.

„Ich bedaure sehr, Sie, gnädiges Fräulein, in dieser für Sie so überaus schmerzlichen Stunde mit einigen Fragen belästigen zu müssen. Ich möchte Ihr trauerndes Gemüth gerne schonen, aber meine Stellung als Untersuchungsrichter fordert von mir, alles aufzubieten, um den Mörder, der die Waffe gegen Robert Reinhardt richtete, zu ermitteln."

„Ich weiß nicht, Herr Amtsrichter, ob meine Aussage irgend welchen Werth für Ihre Untersuchung haben wird," antwortete die Baronin, sich so setzend, daß ihr der Anblick des Lagers des Todten erspart blieb. „Ich will mich bemühen, Ihre Fragen zu beantworten, obschon ich im Augenblicke kaum einen klaren Gedanken fassen kann."

Der Amtsrichter nickte. „Ich verstehe, gnädigste Baronesse, und werde auf Ihre Gemüthsverfassung im Moment Rücksicht nehmen. Es wird in der Gesellschaft als eine Thatsache angesehen, daß Sie mit dem Herrn Robert Reinhardt im Geheimen verlobt seien, und zwar soll diese Verlobung schon zu Lebzeiten des Vaters desselben geschlossen worden sein. Ist das richtig?"

„Es ist richtig. Der alte Herr hat selbst auf dem Sterbebette unsere Hände ineinander gelegt," antwortete die junge Dame mit leiser, zögernder Stimme.

„Können Sie mir vielleicht die Gründe nennen, welche Herrn Robert Reinhardt bestimmt haben, diese von seinen Eltern gebilligte Verlobung der Oeffentlichkeit vorzuenthalten? Wenn ich mich nicht irre, ist der alte Herr Reinhardt bereits vor reichlich einundeinhalb Jahren gestorben."

„Unsere öffentliche Verlobung war nach beiderseitigem Einverständniß deshalb nicht erfolgt, weil ich sonst der guten Sitte gemäß das Gut bis zum Hochzeitstage hätte verlassen müssen; wie mir die Mutter meines Verlobten erklärte, konnte sie mich aber in ihrer fast hülflosen Lage nicht entbehren. Die Nichtveröffentlichung der Verlobung ist sonach nur mit Rücksicht auf die Mutter erfolgt. Der alte Herr Reinhardt ist im Frühjahr vorigen Jahres gestorben."

„Ich muß jetzt eine Frage an Sie richten, deren Beantwortung Ihnen peinlich sein wird. Ich kann sie Ihnen aber nicht ersparen: Haben Sie jemals Grund gehabt an der Treue Ihres Verlobten zu zweifeln?"

Die Baronin senkte verlegen und mit einem tiefen Seufzer die Augen. Es berührte sie wirklich peinlich, vor fremden Menschen ihre Ueberzeugung, ihre innersten Herzens- und die Familienangelegenheiten des Hauses Preis geben zu sollen. Sie schwieg und blickte verlegen zu Boden.

Der Amtsrichter empfand Mitleid mit dem jungen durch den Tod des Verlobten offenbar aus allen Himmeln gerissenen Mädchen.

„Sie brauchen als Verlobte Robert Reinhardts nichts auszusagen, was das Ansehen des Todten in den Augen der Welt herabsetzen würde. Bereitet es Ihnen Schmerz, Ihre innerste Ueberzeugung vor dritten aussprechen zu sollen, so verzichte ich auf die Beantwortung meiner Frage?"

Die Baronin hob plötzlich und ohne Befangenheit den Blick zu dem Richter.

„Versprechen Sie sich von der Beantwortung der Frage irgend einen Vortheil für die Untersuchung, dann bin ich bereit, sie zu beantworten," fragte sie, fest entschlossen, die kleinen Sünden ihres Verlobten zuzugeben, wenn deren Aufdeckung zur Ergreifung des ruchlosen Thäters führen könnte. Nur die trüben Verhältnisse in der Familie wollte sie vor niemand enthüllen, sie wähnte sich dazu selbst vor dem Richter nicht berechtigt.

„Unter Umständen, ja, gnädiges Fräulein," bemerkte der Amtrichter, erfreut darüber, ein solches selten willensstarkes Mädchen als gute Gehülfin bei seiner schwierigen Aufgabe gefunden zu haben.

Die Baronin strich sich mit der Hand über die Stirn und das volle blonde, gelockte Haar, das ihr in Ringeln auf die Schläfen herabhing.

„Es ist mir oft von geschäftigen und boshaften Zungen hinterbracht worden, daß man meinen Verlobten hie und da mit jungen Mädchen aus niederen Ständen sich neckend und scherzend angetroffen habe. Ich habe solchen kleinen Unbesonnenheiten keine besondere Bedeutung beigelegt, umsoweniger, als mein Verlobter mir gegenüber sie nie leugnete. Selbst wenn ich mit ihm schmollte oder ihm zürnte, habe ich doch mit keinem Gedanken an eine ernstliche sittliche Verirrung seinerseits gedacht; nur die Sorge, daß ein allzu unbedachtes Wort von ihm oder eine in der Weinlaune vollführte übermüthige That seiner Stellung und seinem Ansehen Schaden bringen könne, hat mich oft die warnende und bittende Stimme gegen ihn erheben lassen. Ich weiß, man hielt ihn für einen modernen Don Juan, aber man bedachte dabei garnicht, wie sehr er von den Damen umschmeichelt und begünstigt ward."

„Ist Ihnen vielleicht ein Fall bekannt, daß Ihr Verlobter, den die jungen Damen in der That auffällig bevorzugten, wie ich selbst einmal zu beobachten Gelegenheit hatte, von irgend Jemand einen Drohbrief erhalten hat, oder daß er sich durch die Bevorzugung der Damen die Feindschaft eines Rivalen zugezogen hatte?"

Die Baronin zögerte, offenbar konnte sie eine Person nennen, welche den Verlobten wegen seines „Glücks bei Damen" haßte.

„Ich bitte mir die Beantwortung der letzteren Frage zu erlassen. Einen Drohbrief hat er meines Wissens nicht erhalten," antwortete sie leise.

Der Amtsrichter drang nicht weiter in sie; er ahnte sofort, wen die Baronin zu schonen suchte. Es konnte nach der Aussage des Schäfers und des Verwalters kein anderer sein, als der Bruder Robert Reinhardts.

„Nur noch eine Frage, gnädigste Baronin," wandte er sich an die verlegen zu Boden starrende junge Dame: „Wie war der Verkehr der beiden Brüder Robert und Carl miteinander?"

Wieder schwieg die Baronin und hob einen kurzen Moment halb bittend halb schmerzlich berührt die Augen zu dem Richter empor, und dieser vermochte solchem Blick gegenüber seine Frage nicht zu wiederholen. Was er wissen wollte, hatte ihn ja der Verwalter bereits gesagt und daß die Person der Baronin bei dem furchtbaren blutigen Drama, wie es sich heute im Walde abgespielt hatte, die Hauptursache gewesen war, das stand bei ihm bereits fest.

Und in der That, die Schlußfolgerungen des Untersuchungsrichters bezüglich der Thäterschaft an dem Morde waren insofern richtig, als Carl Reinhardt seinem Bruder den Besitz dieser jungen Dame mißgönnte. Hätte die Baronin ihm alles, was sie über das Verhalten der beiden Brüder zu einander wußte, erzählt, hätte sie ihm vor allem eine heimliche Szene, die sich zwischen Carl Reinhardt und ihr gelegentlich des ersten Soupés, das sie nach dem Trauerjahr wieder gaben, geschildert, dann hätte der Richter mit noch viel größerer Bestimmtheit, als er sie bis soweit schon aus der Untersuchung gewonnen hatte, behaupten können: „Kein anderer als Carl Reinhardt ist der Mörder."

Der Untersuchungsrichter schloß das Verhör mit der Baronin und geleitete Thekla bis zur Thür, wo er sich stumm vor ihr verbeugte.

(Fortsetzung folgt.)

14. April.	Sonnen-Aufgang	5 Uhr	6	Minuten.
	Sonnen-Untergang	6 „	55	„
	Mond-Aufgang	6 „	57	„
	Mond-Untergang	12 „	—	„

Tageslänge

13 Stund. 49 Minut., Nachtlänge 10 Stund. 11 Minut.

Verantwortlicher Redakteur:
Friedrich Kretschmer in Thorn.

Bekanntmachung betreffend die gewerbliche Fortbildungsschule zu Thorn.

Die Gewerbeunternehmer, welche schulpflichtige Arbeiter beschäftigen, weisen wir hiermit nochmals auf ihre gesetzliche Verpflichtung hin, diese Arbeiter zum Schulbesuch in der hiesigen Fortbildungsschule anzumelden und anzuhalten bezw. von demselben abzumelden, wie solche in den §§ 6 und 7 des Ortsstatuts vom 27. Oktober 1891 wie folgt festgesetzt ist:

§ 6. Die Gewerbeunternehmer haben jeden von ihnen beschäftigten, noch nicht 18 Jahre alten gewerblichen Arbeiter spätestens am 14. Tage, nachdem sie ihn angenommen haben, zum Eintritt in die Fortbildungsschule bei der Ortsbehörde anzumelden und spätestens am 3. Tage, nachdem sie ihn aus der Arbeit entlassen haben, bei der Ortsbehörde wieder abzumelden. Sie haben die zum Besuche der Fortbildungsschule Verpflichteten so zeitig von der Arbeit zu entlassen, daß sie rechtzeitig und, soweit erforderlich, gereinigt und umgekleidet im Unterricht erscheinen können.

§ 7. Die Gewerbeunternehmer haben einem von ihnen beschäftigten gewerblichen Arbeiter, der durch Krankheit am Besuche des Unterrichts gehindert gewesen ist, bei dem nächsten Besuche der Fortbildungsschule hierüber eine Bescheinigung mitzugeben.

Wenn sie wünschen, daß ein gewerblicher Arbeiter aus dringenden Gründen vom Besuche des Unterrichts für einzelne Stunden oder für längere Zeit entbunden werde, so haben sie dies bei dem Leiter der Schule so zeitig zu beantragen, daß dieser nöthigenfalls die Entscheidung des Schulvorstandes einholen kann.

Arbeitgeber, welche diese An- und Abmeldungen überhaupt **nicht** oder nicht **rechtzeitig** machen, oder die von ihnen beschäftigten schulpflichtigen Lehrlinge, Gesellen, Gehilfen und Fabrikarbeiter ohne Erlaubniß aus irgend einem Grunde veranlassen, den Unterricht in der Fortbildungsschule ganz oder theilweise zu versäumen, werden nach dem Ortsstatut mit **Geldstrafe bis 20 Mark** oder im Unvermögensfalle **mit Haft bis zu drei Tagen** bestraft.

Kaufmannslehrlinge bezw. Gehilfen unter 18 Jahren sind ebenfalls zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet.

Wir machen hierdurch darauf aufmerksam, daß wir die in der angegebenen Richtung **säumigen Arbeitgeber unnachsichtlich zur Bestrafung heranziehen werden**.

Die **Anmeldung** bezw. **Abmeldung** der schulpflichtigen Arbeiter hat bei **Herrn Rektor Spill im Geschäftszimmer der Knaben-Mittelschule** in der Zeit zwischen 7 und 8 Uhr Abends zu erfolgen.

Thorn, den 1. April 1899.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 20. d. Mts., Vormittags 10 Uhr findet im Oberkrug zu Pensau ein Holzverkaufstermin statt.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf gegen Baarzahlung gelangen nachstehende Holzsortimente:

A. Bauholz (ermäßigte Taxpreise).

1. Steinort:	Jagen	104.	ca. 99 Stück Kiefern mit ca. 30 fm.
	„	107.	„ 73 „ „ „ „ 25 „
2. Guttau:	„	100b.	„ 160 „ „ „ „ 60 „

B. Brennholz.

1. Steinort:	Jagen	128.	27 rm Kiefern-Reisig II. Klasse (trockene Stangenhaufen),
	„	107, 111.	250 rm Kiefern-Stubben,
	„	119.	2 „ Aspen-Kloben.
2. Guttau:	„	78, 83 u. 100:	ca 300 rm Kiefern-Stubben,
	„	86.	ca. 80 rm Kiefern-Reisig II. (Knüppel).

Die Forstschutzbeamten werden auf vorheriges Ansuchen das Holz vorzeigen und jede gewünschte Auskunft ertheilen.

Thorn, den 8. März 1899.

Der Magistrat.

Für Börsen u. Handelsberichte 2c. sowie den Anzeigentheil verantw. E. Wendel-Thorn

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.